Walter Brecht

Unser Leben in Augsburg, damals

Erinnerungen

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 1368

Walter Brecht, der um einige Jahre jüngere Bruder Bertolt Brechts, erinnert sich der Kinder- und Jugendzeit. Die Erinnerungen beginnen mit einem Rundblick auf Augsburg, die Geburtsstadt beider Kinder von Berthold und Sophie Brecht, um im Haus Bleichstraße 2 Einzug zu halten, wo die Familie lebte, die Söhne heranwuchsen; von wo aus der eine zum Studium nach München, der andere in den Krieg nach Frankreich zog. Das Buch endet 1920 mit dem Tod der Mutter. Ein Dokument.

Walter Brecht, geboren 1900 in Augsburg, Naturwissenschaftler und Ingenieur, war von 1931 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1971 an der Technischen Hochschule Darmstadt Professor für Papierfabrikation. Er starb 1986 in Darmstadt.

Walter Brecht
Unser Leben in Augsburg, damals

Erinnerungen

Suhrkamp

In Dankbarkeit Milli und Erich Petermann
für unschätzbare Hilfe.

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/14438-2110-1001

2. Auflage 2023

Erste Auflage 1987
suhrkamp taschenbuch 1368
© Insel Verlag Frankfurt am Main 1984
Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Insel Verlags, Frankfurt am Main
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von hißmann, heilmann, hamburg
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-37868-7

www.suhrkamp.de

UNSER LEBEN IN AUGSBURG, DAMALS

Familie Brecht, 1908

Für Lie,
Inge und Britta

Wer den Blick nicht flüchtig, sondern mit Bedacht in die eigene Vergangenheit lenkt, gelangt nicht nur zur Erweiterung seines Lebensbildes, er erfährt auch Wahrheiten, die sonst nie an den Tag gekommen wären. Denn man sieht die Menschen jener Zeit in einem die Konturen schärfer zeichnenden Licht, und – ob Eltern oder Geschwister – man versteht jetzt aus der Tiefe heraus, was ihnen auferlegt war und wie sie dies, kraft ihres Wesens, in ihrer Zeit bewältigten. Der Nachforschende begreift es deshalb als seine Aufgabe, ihnen aus diesen Einsichten heraus eine gerechtere Beurteilung zuteil werden zu lassen, als es dem noch so gut meinenden Fremden gelingen kann.

Augsburg, eine der ältesten deutschen Städte, im ersten Jahrhundert n. Chr. von den Römern gegründet und in fünf Jahrhunderten zur frühbürgerlichen Handelsmetropole geworden, erlangte um 1600 Weltgeltung. Sie war Sitz des größten europäischen Bankhauses. Mit ihrer Teilnahme am ostindischen Gewürzhandel und dem sich aus ausländischen Bergwerken aufbauenden Kupfermonopol finanzierten die reichen Fugger Päpste und Kaiser. Kaiser hinwiederum machten Augsburg zu einer Stätte großer reichspolitischer Entscheidungen. Von den vielen Reichstagen unter Maximilian I. und Karl V. gelangten zwei zu besonderer kulturpolitischer Bedeutung. Der von 1530 lieferte mit der ›Augsburger Konfession‹ das Fundament für die Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche, der von 1555 brachte den ›Religionsfrieden‹ von Augsburg, mit welchem die lutherische Kirche staatsrechtlich anerkannt wurde. Zeitlich eng verknüpft mit der wirtschaftlichen und politischen Blüte ging eine Hochblüte der Kunst einher, wie sie in dieser Dichte nie mehr erreicht wurde.

Augsburg, das als erster Vorort der italienischen Renaissance auf deutschem Boden bezeichnet wurde, brillierte mit seiner Baukunst, die der Spätgotik entstammende Kirchen schuf und es dem Stadtbaumeister Elias Holl ermöglichte, mit dem den Stadtkern mächtig beherrschenden Massiv von Rathaus und Perlachturm, aber auch mit seinen anderen Bauten dem Stadtbild frühbarocke Züge zu verleihen. Auf gleicher Höhe stand die Bildhauerei, die mit Standbildern und Brun-

nen die Plätze der Stadt schmückte. Die Malerei brachte Bilder eines Holbein d. Ä., eines Burgkmair und anderer hervor; dem Kunstgewerbe, vor allem den Werkstätten der Juweliere, gelangen Schöpfungen von meisterlicher Schönheit.

Mit etwa solchem Wortlaut ging das Hohelied der Stadt in unser Gedächtnis ein. Es nahm aber auch Dunkles auf. 1630, mit einer Einwohnerzahl von 45 000 wohl die kopfreichste Stadt Deutschlands, fügte ihr der Dreißigjährige Krieg mit Belagerungen, Hungersnöten und Seuchen unheilbaren Schaden zu, so daß nach dem Kriege nur mehr 16 000, also kaum mehr als ein Drittel der Einwohner lebte. Und dann, nach mehr als fünfeinhalb Jahrhunderten Freier Reichsstadt mit eigenem Stadtrecht, büßte sie schließlich durch die 1806 von Napoleon I. verfügte Einverleibung in das Königreich Bayern ihre ehemals einzigartige Bedeutung völlig ein. Daran änderte sich im Grunde nur wenig, als sich mit der etwas später einsetzenden Industrialisierung neue Mittelpunkte wirtschaftlichen Lebens zu entfalten begannen und an den Rändern der Stadt große Fabriken entstanden.

Das also wußten wir von Augsburg, und wenn es heißt, daß die Lebenskraft von Stadt und Bevölkerung auf die mit dem Zerfall des Römerreiches verbundene Einwanderung der Alemannen zurückzuführen sei, so war unser Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt Augsburg in zweifacherweise echt, denn Vater und Mutter, er aus Baden, sie aus Württemberg, waren Alemannen.

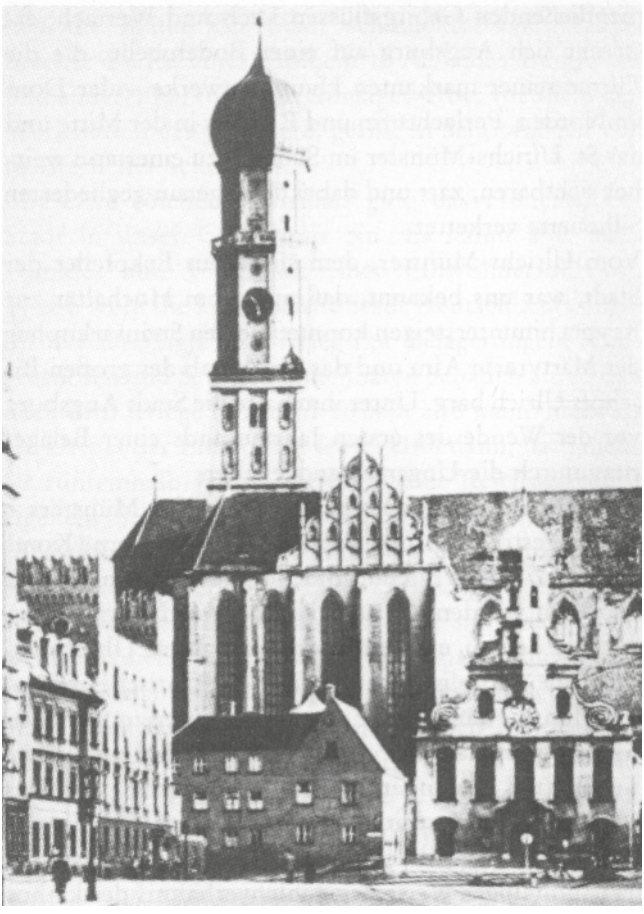
Aus flachem, weiter draußen bewaldetem Land aufsteigend, gesäumt von den im Norden der Stadt zusam-

menfließenden Gebirgsflüssen Lech und Wertach, erstreckt sich Augsburg auf einer Bodenwelle, die die Türme seiner markanten Hauptbauwerke – der Dom im Norden, Perlachturm und Rathaus in der Mitte und das St. Ulrichs-Münster im Süden – zu einer von weither sichtbaren, zart und dabei doch genau gegliederten Silhouette verkettet.

Vom Ulrichs-Münster, dem südlichen Eckpfeiler der Stadt, war uns bekannt, daß man vom Hochaltar zur Krypta hinuntersteigen konnte, die den Steinsarkophag der Märtyrerin Afra und das Hochgrab des großen Bischofs Ulrich barg. Unter ihm hatte die Stadt Augsburg vor der Wende des ersten Jahrtausends einer Belagerung durch die Ungarn standgehalten.

Jemand hat einmal gesagt, der Turm des Münsters – wie ein gestreckter Arm – rufe dem aus der Ferne Kommenden zu, daß er in die goldene Stadt eintrete. Stärker als davon wurden wir aber von dem Anblick berührt, den die beiden eng aneinander gebauten Ulrichskirchen, die katholische und die protestantische, boten. Im Münster fanden wir zwar mit unserem geringen Kirchenverstand das meisterhafte schmiedeeiserne Kunstgitter bewundernswert, durch das man in das Langhaus eintrat, weit mehr beeindruckte uns aber der Größenunterschied der beiden Bauten, der in fast grotesk sinnfälliger Weise das Zahlenverhältnis der katholischen zur protestantischen Bevölkerung deutlich machte. Es betrug 1905, bei einer Gesamtzahl von rund 95 000 Einwohnern, etwa 3 : 1.

Es war eben eine katholische Stadt mit sanftem Religionsfrieden. Die Volksschulen waren konfessionell streng getrennt. Bei den höheren Schulen gab es Schat-



Die beiden Kirchen St. Ulrich in Augsburg

tierungen. Die Königlich Bayerische Kreisoberrealschule, die ich besuchte, nahm zwar Schüler jeden Bekenntnisses auf, der katholische Ton aber herrschte leise, doch unüberhörbar vor.
Mein Bruder Eugen besuchte das Realgymnasium, wo vielleicht Protestanten überwogen. Auf großer protestantischer Tradition fußend, galt das St. Anna-Gymnasium, von uns mit leichtem Lächeln betrachtet, als die elitäre Erziehungsstätte meist protestantischer Patriziersöhne. Für unsere Freundeskreise spielte die Konfession der einzelnen keine Rolle. Das mag mit der Toleranz unserer Eltern in Glaubensdingen zu tun gehabt haben, denen jeder, ob Katholik, Jude oder Protestant, gleich willkommen war.
Vor den beiden Kirchen St. Ulrich öffnet sich die Breite der zum Rückgrat der Stadt gewordenen alten Römerstraße. Die mit Giebeln, Erkern und Freskenmalereien versehenen Patrizierhäuser sind beiderseits zu grandiosen Häuserzeilen vereinigt, vor die sich mit figurenreichen Bronzebrunnen belebte Plätze lagern.

Unser Onkel Karl, der Bruder des Vaters, wohnte mit seiner Familie im dritten Stock des Hauses Wintergasse A 18, das auf der rechten Seite der Oberen Maximilianstraße gelegen war. Von den Fenstern aus hatten wir einen guten Blick hinunter zu den sich bei den Geburtstagen des Königshauses festlich entfaltenden militärischen Aufmärschen, den Paraden der drei Regimenter: dem 3. Infanterie-, dem 4. Artillerie- und dem 4. Chevaulegers-Regiment, dessen exklusivem Offizierskorps viel schwäbische und bayerische Aristokratie angehörte. Aber auch für die Maskenzüge des

Faschings, die mit elegant Berittenen viele überschwenglich dekorierte Festwagen mit sich führten, war die Straße ein herrlicher Rahmen.
So schauten wir auf eine Zeit hinab, die wir damals ›jetzt‹ nannten. In den etwa 40 Jahren nach dem gewonnenen Krieg von 1870/71 waren Dezennien großer industrieller, wirtschaftlicher und militärischer Entwicklung vergangen. Dem Soldaten wurde allgemein Sympathie zuteil. Die Wehrpflicht, die ihm drei Jahre abverlangte, wurde widerspruchslos geleistet. Zum Haus Wittelsbach, das sich, soweit es sich mit dem Gottesgnadentum vereinbaren ließ, volkstümlich gab, sah man zwar devot, doch nicht lakaienhaft auf. Im Volke lebte als unzerstörbarer Mythos das schon mehr als 20 Jahre zurückliegende Geschehen um König Ludwig II. Sein skurriles Tun in der ihn entrückenden Vereinsamung und sein geheimnisvoller Tod hatten die Menschen veranlaßt, in dem Monarchen, in seiner abseitigen, hoheitsvollen Welt, eine überhöhte Majestät zu sehen.
Dem Offizier galt besondere Ehrerbietung, ja bürgerliche Unterwürfigkeit. Die Hierarchie der Klassen war ausgeprägt. Da war ganz oben der Hof samt Hochadel; es folgten die Offiziere, die Reichen, die Kirchen und die Universitäten mit den Professoren – dann erst das Bürgertum, das sich entschieden von dem Arbeiter, vor allem dem Fabrikarbeiter, absetzte. Mit der Bezeichnung ›Sozi‹ wurde dem Sozialdemokraten Mißachtung bezeigt.
Dies so zu überblicken, vermochten wir natürlich nicht; und nie wäre uns der Gedanke gekommen, uns in der Kategorie des Bürgertums unten einzuordnen.

Es kam uns nicht so vor, zumal alles fest und ohne Härten in sich gefügt schien.
Wir sahen von Onkel Karls Fenster das festliche Treiben drunten auf der Straße mit den Aufzügen, die von schmetternd musizierenden Militär- und Trachtenkapellen begleitet und an den Straßenrändern von winkenden und rufenden Menschen gesäumt waren. Dahinter erhob sich die Fassadenreihe der alten Bürgerpaläste als unvergeßliche Kulisse, das Schaezlerpalais, die ehemalige Fürstenherberge ›Drei Mohren‹, die zu den erlesensten deutschen Hotels gehörte, mit ihrer farbig bemalten Front des Fuggerhauses.
Auch uns Knaben entging nicht der Zauber, mit dem die Historie die Paläste umwob, und leicht gingen uns die Erzählungen ein, die die ehemalige Größe jener Geschlechter lebendig machten. Wir glaubten mit Genuß an die noch heute unbewiesene Geschichte von den sich auf Millionen belaufenden Schuldscheinen, die der reiche Jakob Fugger, um seinem in Not geratenen kaiserlichen Herrn zu dienen, einfach verbrannte. Vor dem Kamin, der sich in einem zu ebener Erde des Fugger-Palastes gelegenen Raum befand und angeblich das Werkzeug der großherzigen Tat war, standen wir wiederholte Male in gläubigem Staunen. Auch hörten wir mit Genugtuung, daß Anton Fugger, als er starb, trotz der zusammengebrochenen spanischen Finanzen seines Kaisers, immerhin noch 6 Millionen baren Goldes hinterließ.

Unserem Haus schräg gegenüber stand der Herkulesbrunnen mit dem auf dem hochragenden Brunnenstock machtvoll kämpfenden Halbgott. Von da erstreckte

sich bis zum Merkurbrunnen, der den antiken Handelsgott in tänzerischer Gebärde zeigte, der ehemalige Weinmarkt, wo die Stadt einstmals ihre hohen Gäste, Kaiser, Könige und Fürsten, empfing. Weiter konnten wir vom Fenster aus nicht sehen, aber vom vielen Gehen durch die Straßen Augsburgs war uns auch die an der St. Moritz-Kirche ansetzende, zur Stadtmitte führende Untere Maximilianstraße wohlvertraut.

Wir liebten das die Ecke der Bürgermeister-Fischer-Straße bildende Zunfthaus der Weber mit seinen wohlerhaltenen dunklen Fresken, doch am meisten fühlten wir uns mit dem Herzstück der Stadt verbunden, dem monumentalen Block des Rathauses mit dem schmal aufragenden, fast grazilen Perlachturm, dieser mächtigen, der Stadtmitte zugewandten Front, von der treffend gesagt worden ist, daß aus ihr die große Vergangenheit mit den Worten spreche: Hier hat kein Fürst und kein Bischof mitzureden.

Wir standen oft auf dem Platz, den Blick auf die Wahrzeichen reichsstädtischer Macht und Eigenständigkeit gerichtet, unmittelbar vor uns der von einem Gitter umgebene Augustusbrunnen. Auf seinem weit geschwungenen, hellen Steinbecken erhob sich der Sokkel, auf dem der römische Stadtgründer gepanzert und mit Lorbeer bekränzt stand, mit der erhobenen Rechten zum Rathaus hinüberweisend. Darunter hingelagert vier Erzgestalten, sie versinnbildlichten die Flüsse und Wasserläufe, welche Augsburg den Wohlstand spendeten.

Aus der den Platz eingrenzenden rechten Häuserzeile trat mit würdiger Front das Börsengebäude hervor, in dem kulturelle Veranstaltungen stattfanden. Zwei sind

mir in Erinnerung geblieben, ein Rezitationsabend des Generalintendanten des Münchener Hoftheaters, Ritter von Possart, dessen pathetischer Vortrag leicht übertrieben wirkte, und ein Abend, zu dem mich Eugen mitnahm, als Thomas Mann, den er damals noch billigte, aus dem noch unveröffentlichten ›Zauberberg‹ vorlas.

Mit dem Rathaus, das als das bedeutendste Renaissancegebäude galt, hatte der Stadtbaumeister Elias Holl sein Meisterwerk geschaffen. Es hieß, daß es alles Damalige in Deutschland an klassisch ausgewogener Großform übertraf. Elias Holl ist nebst vielem anderen auch die Stadtmetzg und das Zeughaus zu verdanken, dem er eine kraftvolle, die Fassade straff gliedernde Eigenform gab.

Am Zeughaus ging ich auf meinem Schulweg zur Oberrealschule täglich vorbei, beeindruckt durch die noble Architektur des Gebäudes, vielleicht noch mehr durch die Übungen, die die Feuerwehr in dem angrenzenden Hof abzuhalten pflegte.

Der Goldene Saal, der im Rathaus die Übereinanderfolge der Säle vom dritten bis zum fünften Stockwerk beanspruchte, galt als das wichtigste Raumkunstwerk des deutschen Frühbarocks, ja als größte Raumschöpfung in deutschen Landen seit den Zeiten der Dome. Für mich war es ein Erlebnis von bleibendem Rang, als ich als Schüler der Augsburger Singschule, die ich mehrere Jahre besuchte, an der Feier teilnehmen durfte, die am 11. März 1911 zu Ehren des neunzigsten Geburtstages des Prinzregenten Luitpold von Bayern mit festlichem Gepränge im Goldenen Saal des Rathauses stattfand. Der Chor, welcher an diesem Tag sämtliche